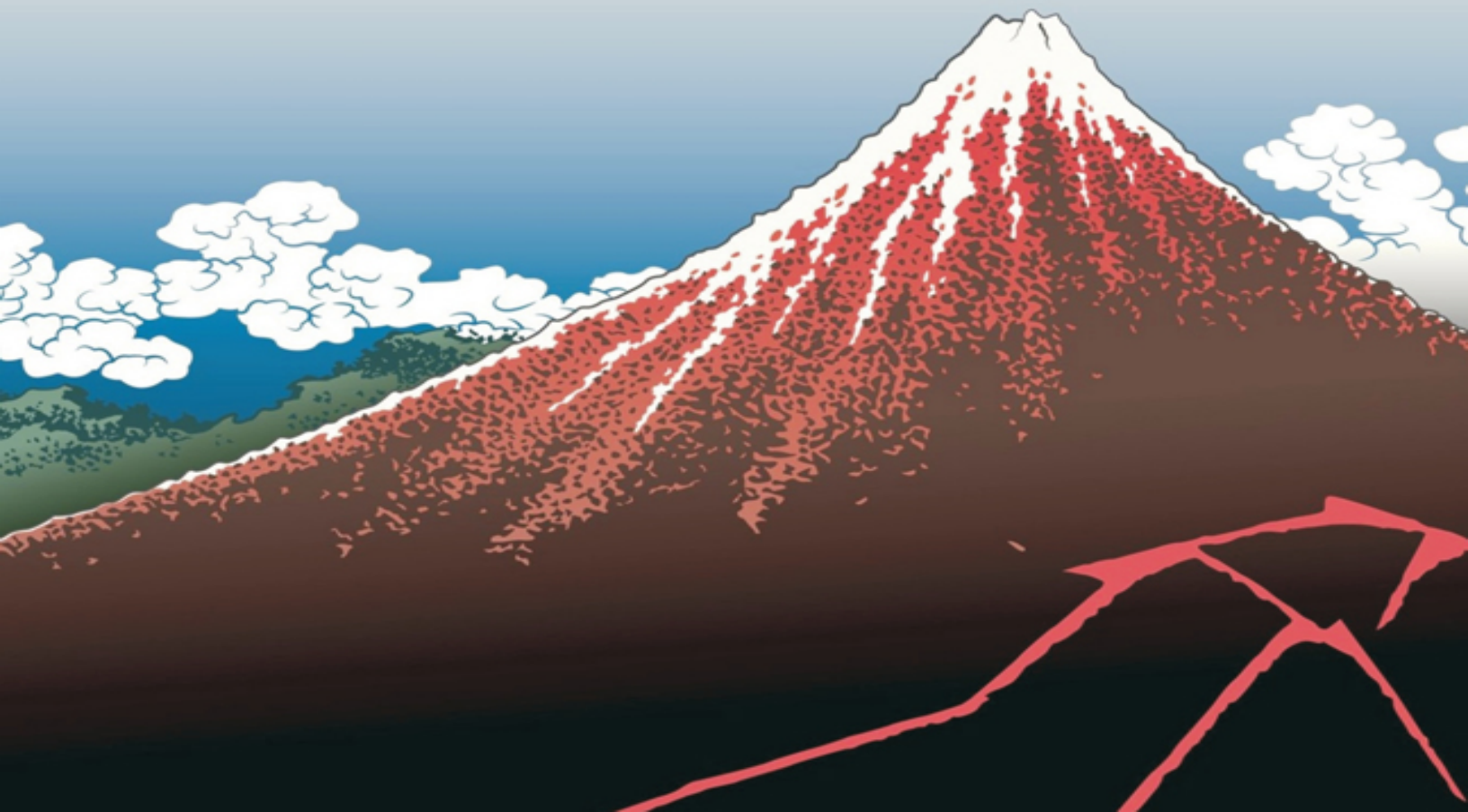


Rainer Gross
Die sechzigste
Ansicht des
Berges Fuji

Roman



Zwei Geschichten: Die des Kranführers Einwinkel, der plötzlich rätselhafte Ausfälle hat und auf der Suche nach seinem verschollenen Bruder ist, und die des Ich-Erzählers, der seine Vergangenheit zu bewältigen versucht. Zwei Geschichten, die mehr miteinander zu tun haben, als es auf den ersten Blick scheint, und auch die beiden Personen sind inniger verbunden, als es der Anfang vermuten lässt. Doch was haben sie mit der Sechzigsten Ansicht des Berges Fuji zu tun? Und wer erzählt hier eigentlich was? Und was bedeuten die Schiffsmeldungen, Polizeiprotokolle und das Tarot dabei? Ein Roman wie ein Puzzle, eine Geschichte, die immer mehr die Frage aufwirft: Woraus besteht die Wirklichkeit? und doch am Schluss zu einem Durchbruch gelangt.

Rainer Gross, Jahrgang 1962, studierte Philosophie, Literaturwissenschaft und Theologie.

Bisher veröffentlicht: Grafeneck (Pendragon 2007, Glauser-Debüt-Preis 2008); Weiße Nächte (Pendragon 2008); Kettenacker (Pendragon 2011); Kelterblut (Europa 2012).

Bei BoD u.a. erschienen: Die Welt meiner Schwestern (2014); Yûomo (2014); Haus der Stille (2014); Schrödingers Kätzchen (2015); Haut (2015); My sweet Lord (2016); Holiday (2016); Am Ende des Regenbogens (2016); Scheherazade (2017).

Gewidmet
dem Großen Erzähler,
an dessen Liebesgeschichte
wir alle Teil haben.

*Zwei Hände sind eine zu kleine Schale.
Ein Herz ist ein zu kleiner Hügel,
um daran zu ruhn.*

GOTTFRIED BENN

So beginnt es: Einer sitzt abends im Unterhemd am Küchentisch, der Tisch mit einem Wachstuch gedeckt, draußen grauer Werftabend. Nachtschicht. Er hat seine Heimat verlassen, weil das Vieh umgekommen ist. Nun ist er hier, um Schiffe zu bauen, die großen Schiffe, die um die Welt fahren. Werftabend. Am Meer wohnen, am fernen Meer. Er ist allein, hat nie geheiratet. Vom Löffel tropft die Buttermilch in die Schüssel zurück. Er fürchtet, dass er nicht lange hier bleiben wird. Wenn die Werft keine Arbeit mehr hat, wird er gehen müssen. Alle müssen gehen. Keiner kann bleiben. Irgendwann ist jede Geschichte zuende.

Kranfahrer (Verladebrücke, Drehwippkran)

Aufgabengebiet

Operativer Massengutumschlag im Schichtbetrieb sowie der Einsatz bei anderen in diesem Zusammenhang anfallenden hafenaffinen Tätigkeiten.

Qualifikation

Befähigungsnachweis zum Bedienen von Hafenkranen (Verladebrücke, Drehwippkran), mehrjährige Berufserfahrung, hohe Motivation und körperliche Belastbarkeit, Teamfähigkeit und Flexibilität.

Angebot

- unbefristeter Arbeitsvertrag
- beste Kundenbeziehungen und langfristige Projekte
- Projekteinsätze ausschließlich bei Kunden, die hohen Anforderungen entsprechen
- individuelle Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten
- hohe Ansprüche in der Arbeitssicherheit
- Lohnsteigerung durch kundenabhängigen Branchenzuschlag möglich

- kostenlose Marken-Berufskleidung etc.

Der Mann heißt Einwinkel. Nach dem Schlaf am Mittag ist er ins Kino gegangen, ein Film über einen Tabakladen in einer amerikanischen Stadt, in dem Leute herein kommen und wieder hinaus gehen. Der Besitzer spricht mit ihnen. Und dann war da noch ein Junge, der seinen Vater nach langer Zeit wiedersieht oder so ähnlich. Er erinnert sich an die eine Sache, als sie den Rauch einer Zigarre wogen. Verrückt. Man wiegt die Zigarre vorher und sammelt die Asche und wiegt dann die Asche, und der Unterschied ergibt das Gewicht des Rauchs.

Runtime	1 hr 52 min (112 min)
Sound Mix	Dolby Dolby Digital
Color	Color (DuArt) Black and White
Aspect Ratio	1.85 : 1
Camera	Panavision Cameras and Lenses
Laboratory	DuArt Film Laboratories Inc., New York, USA
Film Length	3.084 m (Sweden) 3.180 m
Negative Format	35 mm
Cinematographic Process	Spherical
Printed Film Format	35 mm

Einwinkel hört die Küchenuhr ticken. In letzter Zeit hat er einen dummen Kopf. Manchmal ist er wie weggetreten, mitten im Gehen oder beim Einkaufen oder sogar bei der

Arbeit, wenn er mit dem Kran die angeschlagene Last dreht. Augenblicke, in denen er nicht mitbekommt, was geschieht. Er setzt dann das Bauteil ein oder steht an der Kasse mit dem Wagen oder weiß an der Hausecke nicht, wo er hinwollte. Dazwischen: Was ist da? Irgendetwas ist da.

*Kajen unterm Sand, an Eisenufern
Geraden mit Geräten, Kran an Kran,
und grell verschwimmt der Ölsinn
auf den Wellen ...*

Jetzt, am Küchentisch, schaut er wieder auf die Uhr. Er stellt die leere Schüssel in die Spüle und trinkt Mineralwasser aus dem Kühlschrank. Aus dem offenen Kühlschrank strömt Kälte, im Obstfach schrumpeln Tomaten, der Käse hat einen vertrockneten Rand.

Ich kann ihn spüren. Als steckte ich in seiner Haut. Sein Leben ist gut. Geordnet und sicher. Erzähl um dein Leben, Gefährte! Bring dein Schiff in den Hafen und die Vergangenheit in den Rahmen, der Bilder daraus macht!

Er zieht seinen Blaumann an, nimmt die Ledertasche mit dem silbernen Schloss, die er von seinem Vater geerbt hat, und verlässt die Wohnung. Finkenwerder. Die Fähre geht um diese Zeit nicht rechtzeitig, er steht wie immer abends Einmündung Norderdeich/ Ostfrieslandstraße und wartet auf die Kollegen. Arnold, sein Schichtführer, und die Anderen. Sie haben eine Fahrgemeinschaft und fahren, wenn sie Nachtschicht haben, mit dem Auto zur Werft. Finkenwerderstraße, über die Köhlbrandbrücke zum Steinwerder. Von der Brücke aus sieht Einwinkel die Nachtlichter des Hafens, beleuchtete Kajen, Kräne, Lagerschuppen, von Weitem schon die Scheinwerfer auf den Docks.

Während der Überfahrt war es dunkel geworden; die Kajen lagen hell erleuchtet und fast menschenleer, wir stiegen nebeneinander die Eisentreppen zur Straße hinauf und sprachen kein Wort.

Paul stößt ihn an. Einwinkel schaut auf seine Hände und sieht, dass er schon die Chipkarte zwischen den Fingern hält. Merkwürdig, denkt er. Wieder ein Stück Erinnerung, das ihm fehlt. Jetzt im Spätsommer dämmt es nicht mehr so früh. Zwischen den Dockwänden sieht er die Stadt nicht, aber der Himmel färbt sich von Osten her eisgrau. Trotzdem werden die Scheinwerfer nicht fahler. Alles, das Werkzeug, die Maschinen, die Kollegen, ist von diesem Licht wie ausgelöscht. Taub, als würde man keinen Laut hören, obwohl die Baustelle wie sonst am Klingen ist. Ab und zu muss er gähnen.

Gebt mir einen festen Punkt im All, und ich werde die Welt aus den Angeln heben. (ARCHIMEDES)

$$\sum_{n=0}^N \vec{M}_n = 0$$

In der Kantine kann er sich zur Pause einen Kaffee und eine Stulle holen. Der Stift, dieser Spinner, sitzt zur Pause immer bei ihm in der Kabine und schaut über die Werft hinweg auf den Hafen. Dessen Vater hat eine Staublunge und ist Frührentner. Wie sieht es wohl bei dem zuhause aus?, fragt sich Franz. Aber er will das gar nicht wirklich wissen. Andere haben ihn nie interessiert.

Aber was für eine Vergangenheit? Was für Bilder? Was denke ich denn? Ich sitze nachts am Rechner, es ist weit nach Mitternacht und wird bald wieder hell, es sind die langen Tage nach Mittsommer, und ich erinnere mich, ich kann nichts tun dagegen, nein, ihr Körper mit den Schatten

darauf kommt nicht auf mich zu, bitte nicht, und ich erkenne nicht, dass sie unter dem Mantel nackt ist, um Gottes willen, und Meeresluft polaren Ursprungs macht auch den Februar nicht eisig und nass. Es ist Sommer. Ich schwitze, das Schreiben treibt mir den Schweiß aus den Poren. Ich schreibe. Seit Tagen. Seit der Sommer nah ist, weil das meine Zeit ist, aber nein, aber nein, weil das Leben mich fordert, übermächtig der Anspruch an meine kleine Kraft, und weil ich der Hitze und dem dröhnenden Wort des Gedeihens und dem Abendgeruch nach Wald und Laub, weil ich dem allem nicht genügen kann. Ich schreibe, weil ich wissen muss, wo ich bin. Wie ich hierher gekommen bin. Wer mir überhaupt zuhört.

Ich lebe mein Leben, hier unten im Süden. Ich bin zurück gekehrt. Ich schreibe. Ich bin willens, mein Ich radikal zu verwirklichen. Des Willens sein. Ein paar Mal rufe ich noch, aber es ist keine Kraft mehr in mir, und auch die Sinne verdämmern. Ich weiß nicht. Was soll ich tun?

Als sie mich am Hafen abholte, umarmte sie mich kurz zur Begrüßung. Es war eine verhaltene, fast scheue Umarmung, und doch war sie von einer unvermittelten Nähe, die mich erschreckte. Sie gab mir einen flüchtigen Kuss auf die Wange, ich spürte, wie sich ihre Arme um meinen Nacken legten und fühlte den kühlen, glatten Stoff ihres Regenmantels auf der Haut.

- Bist du draußen fertig mit Fegen?
- Alles klar. Bin fertig.
- Du bist nie fertig, weißt du?
- Was?
- Das ist eben so mit Gehwegen. Die Leute gehen drüber und jeder bringt seinen Dreck mit. Kaum bist du mit einem Stück fertig und willst zum nächsten, ist das saubere schon wieder dreckig.

- Du hast mir gesagt, ich soll fegen, also feg ich. Ich mach nur, was du mir sagst.
- Guter Junge.

Ich sitze und sehe die Kinder spielen. Zwei Mädchen, Teenager. Teen-ager: Zehner-Jährige. Dreizehn, vierzehn, fünfzehn. Mit sechzehn wünschst du dir die Welt. Mit siebzehn kaufst du dein erstes Moped. Mit achtzehn bist du der flaumbärtige Misanthrop, der im Kies Schönbrunn steht, Atemrauch zwischen Buchs. Wäre ich gern wieder so jung? Herumspielen am Abend zwischen den Häusern, das Lachen schallt von den Wänden wider. Mit einem Skateboard den Hügel hinab fahren. Kreischen. Vergnügen. Nicht wissen, was so ein Beobachter, so ein Mann, der die besten Jahre hinter sich hat, bei ihrem Anblick denkt. Lüstern vielleicht. Ich weiß nicht, ob ich lüsterne Gedanken habe, ob ich ein alter Bock bin. Ein einsamer Mann bin ich, auf meinem Balkon im Liegestuhl, die Zigarette zwischen den tabaksaftgelben Fingern. Heimkommen zu Mutter, die das Essen bereitet hat, zu Vater, in dessen Arm du fernsiehst, verwirrt von deiner eigenen Zweideutigkeit. Ein Lächeln auf jedem Gesicht, aber nicht für mich. Es ist der Abend eines gewöhnlichen Tages.

Am Anleger schaut Einwinkel einem Containerschiff zu, das von zwei Schleppern in den Waltershof bugsiert wird. Vorwärts, was ungewöhnlich ist. Der hintere Schlepper hält die Trosse locker, das Schiff hat noch Fahrt, langsam gleitet der Rumpf an den Kajen vorbei, verschwindet hinter den Schuppen, nur noch die Kamine sind zu sehen mit ihrer weißen Qualmspur. Statt die Fähre zu nehmen, setzt sich Einwinkel bei den Landungsbrücken auf eine Bank.

Gegen 0.30 Uhr wurde in der Rothausstraße im Vorgarten des Hauses Rothausstraße 17 ein etwa 15jähriges Mädchen aufgegriffen. Sie machte keine Angaben zur Person und

wehrte sich heftig gegen die Festsetzung. Auf dem Revier gab sie an, von zuhause entwichen zu sein und zu ihrer Oma zu wollen, wo sie übernachten könne. Angaben zu ihrem Zuhause oder dem Wohnort der Oma machte sie nicht. Der Bereitschaftsdienst des Jugendamtes wurde informiert. Die Bereitschaftsdiensttuende riet, das Mädchen nicht zu ihren Eltern zurück zu bringen. Gegen 1.20 Uhr gelang es dem Mädchen, aus der Revierstelle zu entweichen.

Er tritt von der Brüstung zurück unters Dach, wo der Wind nicht hinkommt. Zündet an und raucht eine der dünnen, feinen Zigarren aus seiner Jackentasche. In Wirklichkeit ist es wie früher, mit sechzehn, wenn man stundenlang durch die Nacht fährt und nach Mädchen sucht, und wie mit fünfzig, wenn man oben auf dem Turm steht und über die nächtliche Stadt blickt. So vieles verloren. So vieles unerreicht. Nackt gewesen: wozu? Es hat sich nicht gelohnt. Sein Wagen steht auf dem Parkplatz und erwartet ihn mit dem Geruch nach Leder, dem Lämpchen über der Tür und einer Viertelstunde Heimfahrt mit Musik.

*Lass dich der Nacht,
der freien, heimlichen
voller Verstecke und Zuflucht!
Niemand soll dich zwingen
zu Vorwurf und Elternkrach,
du hältst es nicht aus,
nicht dich selbst mehr mit
der Wut und Verzweiflung und der
Angst vor der Haltlosigkeit.
Doch keiner streitet dir
deinen Schlafsack, und
das Gras unterm Busch
ist dein Freund.
Schlüpf durch die Maschen,
folge der Spur durch die Straßen,*

*in Großmutter's Stube
brennt Licht.*

Einwinkel trinkt aus einer Dose Bier und schaut dem Getriebe im Hafen zu. Der Hafen ist grau, die Elbe schwarz, die gegenüberliegenden Ufer im Dunst. Das Hin und Her beruhigt ihn. Es ist keine Schläfrigkeit, die ihn überkommt, eher eine Art Lähmung, eine Leere im Kopf, die er nicht bemerkt. Nur einmal, als er die Bierdose an den Mund hebt, wundert er sich, wie das zustande kommt. Er trinkt und wundert sich, dass er trinkt, dass ein Mensch trinkt und sich Flüssigkeit die Gurgel hinunter fließen lässt. Dass das unten ankommt und jetzt nicht mehr draußen ist, sondern in ihm. Als hätte er ein Stück Welt verschluckt.

Auf dem Rückweg von der Elbe. In den erleuchteten Fenstern der Häuser am Mühlenberg sieht er kein Fernsehgeflimmer. Ruhig brennen die Lampen. Bücherregale, nicht zu dicht gefüllt; Esstische, Lampenschirme tief hängend; Stühle mit geschnitzten Lehnen. Einmal sitzt eine Frau am Fenster vor einem Schreibtisch, das Gesicht hell von der Lampe. Vor zugezogenem Vorhang sitzt eine Katze, nein, nicht aus Porzellan: Wenn er stehen bleibt, bewegt sie sich und blickt her.

Das Absonderliche unseres Zusammentreffens wurde uns deutlich bewusst. Wir kannten uns kaum, ein Gespräch über Fahrt und Aufenthalt war rasch versiegt. Ein feiner Regen setzte ein, als wir unter dem Highway hindurch gingen zur U-bahnstation. Sie spannte uns ihren Schirm auf, es tröpfelte leise und federnd wie unter einem Zeltdach, unbemerkt hatte sie sich eingehakt und ging zierlich im raschelnden Mantel neben mir.